

- Tängeberg, Olov H. (1978): Mehrsprachigkeit und Schulunterricht. Über die nordfriesländische Mehrsprachigkeit und ihren Einfluß auf den Schulunterricht. Bräist/Bredstedt: Nordfriisk Instituut (Studien und Materialien, veröff. im Nordfriisk Instituut 11).
- Techtmeyer, Bärbel (2001): Form und Funktion von Metakommunikation im Gespräch. In: Brinker, K./ Antos, G./ Heinemann, W./ Sager, S. F. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 1. Halbband. Berlin, New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 16. 1), 1449-1463.
- Tompá, József (1972): Kleine ungarische Grammatik. Leipzig: Verl. Enzyklopädie.
- Treszl, Toni (1975): Nachteile der Mischsprachigkeit. In: Unser Hauskalender. Jahrbuch der Ungarndeutschen. Stuttgart, 49-52.
- Zillich, Heinrich (1967): Binnendeutsche und Süddeutsche in der Waffen-SS. In: Süddeutsche Vierteljahresblätter 16. 2, 124-125.

Attila Péteri (Budapest)

Intonation und Prosodie an der Schnittstelle zwischen Grammatik und Pragmatik¹

0. Vorbemerkungen

Neue Perspektiven für die Linguistik werden durch die sich seit den 80er Jahren dynamisch entwickelnde Intonations- und Prosodieforschung eröffnet.² Bekanntermaßen gerät die Untersuchung der gesprochenen Sprache immer mehr in den Mittelpunkt des Interesses. Nicht zuletzt die rasche technische Entwicklung der letzten Jahrzehnte besonders im Bereich der digitalen Technik motiviert in der Linguistik eine neue Sichtweise, die im Gegensatz zu reduktionistischen Strebungen, die linguistische Forschungen vorwiegend auf Untersuchungen des Lexikons und der Syntax beschränken, die Sprache in ihrer ganzen Existenzform, unter anderem auch in ihrer phonetischen Dimension betrachtet. Neue Computerprogramme ermöglichen, das komplexe Schallphänomen, das durch die Sprechertätigkeit eines Sprechers erzeugt wird, exakt zu analysieren und seinen einzelnen Komponenten messbare physikalische Werte zuzuordnen, die zwar im Falle eines bestimmten Sprechers individuell sind (Token-Werte), aber in repräsentativen Untersuchungen mit Hilfe angemessener statistischer Verfahren in bestimmte, für die jeweilige Sprache charakteristische Types umgerechnet werden können.

Die systematische Forschung der Intonation fängt in den ausgehenden 60er Jahren an. Die ersten linguistischen Modelle hatten das Ziel, einen angemessenen Beschreibungsrahmen für das Phänomen zu geben. Der strukturalistisch motivierte sog. systemisch-tonetische Ansatz³ gliederte das Sprechen in Intonationsgruppen, die sich um Akzenttöne herum organisieren, und stellte die finale Tonhöhenbewegung der Intonationsgruppen in Opposition.⁴ Das von Goldsmith (1976) zuerst für Tonsprachen erarbeitete sog. autosegmentale Modell⁵ wurde später auch für andere Sprachen adaptiert und von Pierrehumbert (1980) in die

¹ Vorliegender Beitrag wurde mit der Unterstützung der Ungarischen Förderungsfonds für Wissenschaftliche Forschung (OTKA, Projektnummer T049738) angefertigt.

² Zwar wird die Intonation in diesem Beitrag nur unter einem spezifischen Aspekt behandelt, gehe ich davon aus, dass das Thema für die meisten Leser weniger bekannt, deshalb eine kurze, stichwortartige Zusammenfassung des Forschungsstandes unentbehrlich ist.

³ auch „britische Schule“ genannt, vgl. Halliday (1967), Cruttenden (1997).

generative Sprachtheorie integriert. Dieses Modell betrachtet die Ebene der Intonation als ein von der segmentalen Ebene autonomes Subsystem der Sprache, dass abstrakte melodische Muster für verschiedene Funktionen bereit stellt. Die einzelnen Komponenten dieser Muster würden nach bestimmten Assoziationsregeln zu den prominenten Silben der segmentalen Ebene, besonders zu initialen, finalen und akzentuierten Silben geordnet. Eine besondere Ausprägung dieses Modells stellt die Intonationstheorie von Ladd (2001) dar, der den linguistisch relevanten Aspekt der Intonation in sämtlichen natürlichen Sprachen allein in der linearen Folge zweier distinktiver Töne, nämlich einem niedrigen und einem hohen Ton auf prominenten Silben sieht.⁶

Die experimentalphonetischen Untersuchungen der letzten 15 Jahre erweiterten das Blickfeld der Forschung mit weiteren akustischen Merkmalen der suprasegmentalen Ebene. Während die oben zitierten Ansätze vorwiegend die Tonhöhenbewegung auf prominenten Silben untersuchen, die akustisch mit der Veränderung der Grundfrequenz korreliert, wurde in letzter Zeit klar, dass diese Ebene den Sprechern komplexe Ausdrucksmittel bietet, deren messbare Komponenten außer der Grundfrequenz auch die Intensität (auditiv als Lautstärke empfunden), die zeitliche Realisierung (auditive Korrelate sind Länge/Kürze, Dehnung/Kürzung) sowie das Maß der Grundfrequenzveränderung (Intervall) sind.⁷ So spricht man in letzter Zeit statt Intonationsforschungen immer mehr eher über Prosodieforschungen, wodurch die Komplexität des zu beschreibenden Phänomens sowie des dazu gehörenden Beschreibungsinstrumentariums betont wird.

Auf dem heutigen Stand der Forschung sind unter Berücksichtigung der in den meisten europäischen Sprachen vorliegenden wertvollen einzelsprachlichen Beschreibungen⁸ besonders kontrastive Untersuchungen aktuell, die jedoch nicht

⁴ Zahlreiche Untersuchungen in der germanistischen Intonationsforschung wurden auf Grund dieses Modells durchgeführt, vgl. z.B. Kohler (*1995), Pheby (1980), Couper-Kuhlen (1986). Auch die Forschungen der Gruppe von Hans Altmann sind grundsätzlich von der britischen Schule beeinflusst (Altmann Hg. 1988 und Altmann u.a. Hg. 1989). In der ungarischen Linguistik gibt es ähnliche strukturalistisch orientierte Forschungen wie Fónagy (1998).

⁵ Zur neueren Version vgl. Goldsmith (1990).

⁶ Auf der autosegmentalen Phonologie basieren in der Germanistik u.a. Wunderlich (1988) und Uhmman (1991), in der ungarischen Linguistik Varga (1998, 2001, 2003).

⁷ Eine detaillierte, aber leicht verständliche Zusammenfassung der linguistisch relevanten Werte der Akustik ist bei Gósy (2004: 91ff.) zu finden.

⁸ Die IDS-Grammatik widmet z.B. der Beschreibung der deutschen Satzintonation besondere Aufmerksamkeit, vgl. Zifonun u.a. (1997: 160-245). In der ungarischen Phonetik gibt Olaszky (2001) und (2002) eine Deskription der komplexen phonetischen Realisierungsmuster der bei Varga beschriebenen phonologischen Intonationstypen.

bei bloßen Feststellungen hinsichtlich der Ähnlichkeiten und Unterschiede der untersuchten Sprachen stehen bleiben dürfen, sondern weitgehende theoretische Konsequenzen haben und somit zum besseren Verständnis des ganzen Phänomens beitragen können.

Die am Germanistischen Institut der Eötvös-Loránd-Universität tätige Forschergruppe, die an einem kontrastiven Vergleich des Satzmodussystems im Deutschen und Ungarischen arbeitet,⁹ strebt die oben skizzierte komplexe linguistische Sichtweise an: Wir wollen in unserem Forschungsprojekt nicht bei einer auf syntaktische Kriterien basierende Satzartenklassifizierung der beiden Sprachen stehen bleiben, sondern verstehen unter Satzmodus ein sprachliches Zeichen, das auf mehreren sprachlichen Ebenen gleichzeitig auf eine komplexe Weise realisiert wird (phonologisch, orthographisch, lexikalisch und syntaktisch). Wir sind überzeugt, dass der Vergleich des Deutschen und des Ungarischen einen wertvollen Beitrag zum besseren Verständnis der Mitwirkung der einzelnen sprachlichen Ebenen liefern kann, die ja die Sprache letztendlich als ein einheitliches Ganzes konstituieren und eigentlich nur methodologisch gegliedert werden können. Deshalb haben wir unsere Aufmerksamkeit im letzten Jahr auf die intonatorisch-prosodischen Realisierungsmustern des Deutschen und des Ungarischen gerichtet. Im vorliegenden Beitrag werde ich keinen allgemeinen Vergleich des deutschen und des ungarischen Intonationssystems anstreben, sondern verfolge ein spezifisches Ziel: Meine grundsätzliche theoretische Frage besteht darin, inwieweit intonatorische bzw. prosodische Merkmale zur Markierung von Satzmodi beitragen können, in welchem Zusammenhang das System der suprasegmentalen Ausdrucksmittel bzw. das Satzmodussystem stehen. Verallgemeinert geht es hier um die theoretische Grundsatzfrage nach dem Verhältnis von Intonation und Prosodie zu den Subsystemen der Sprache, zur Grammatik und zur Pragmatik.

1. Grammatische und pragmatische Funktionen der Intonation. Überblick über den Forschungsstand

Die gestellte allgemeine Frage lässt sich unter Berücksichtigung der germanistischen Fachliteratur durch die folgenden Teilfragen konkretisieren: Trägt die Intonation vorwiegend grammatische oder pragmatische Funktionen? Korrelieren intonatorische Muster mit syntaktischen Satztypen oder mit ausgedrückten Sprecherintentionen, Sprechhandlungsmustern bzw. illokutiven Typen? Wie weit

⁹ Einen Überblick über unsere bisherigen Forschungen und über das von uns erarbeitete Modell s. Horváth/ Péteri (2004).

sind intonatorische Muster konventionalisiert? Lassen sich überhaupt intonatorische Typen definieren? Oder gibt es nur individuelle Bündelungen prosodischer Merkmale, die ihrerseits prälinguistische Assoziationen hervorrufen und dadurch in der Sprechsituation bestimmte pragmatische Funktionen erfüllen können? Wie kann man Intonation und Prosodie abgrenzen?

Die germanistische Intonationsforschung ist bis Anfang der 90er Jahre im Grunde grammatisch orientiert. Otto von Essen, dessen Monographie von 1964 die Forschung lange Zeit bestimmte, sah die Primärfunktion der Satzintonation in der Abgrenzung von Satztypen, und zwar in der Unterscheidung von Interrogativ- und Deklarativsätzen sowie in der Abgrenzung der Teilsätze komplexer Satzverbindungen.¹⁰ Auch die späteren, differenzierteren Ansätze, wie Isačenko/Schädlich (1971), Pheby (1980, 1981) oder die der Forschergruppe von Hans Altmann¹¹ weisen der Intonation ausschließlich oder vorwiegend grammatische Funktionen zu, auch wenn sie den Funktionsbereich der Intonation nicht mehr auf die Markierung von Satztypen einschränken. Altmann (1987) bestimmt intonatorische Typen mit Hilfe der Stelle des Satzakzentes sowie der Tonhöhenveränderung zwischen der Initialsilbe und der Satzakzentsilbe bzw. der Satzakzentsilbe und der Endsilbe des Satzes. Nach seiner Auffassung lassen sich mehrere Subtypen des Interrogativ- und des Exklamativsatzes durch die Intonationstypen charakterisieren. Ähnlichen Standpunkt vertritt auch Batliner (1988) auf Grund von Perzeptionstests mit vorgelesenen Deklarativ- und Interrogativsätzen, verleugnet jedoch die diskrete Abgrenzbarkeit einzelner Satztypen mit Hilfe der Intonation. Er geht von einem Kontinuum zwischen den getesteten prototypischen Realisierungen aus. Auch Wunderlich (1988), der im Rahmen der autosegmentalen Phonologie denkt, spricht im Falle des Endtonmusters am Satzende von tonalen Morphemen, die grammatische Funktionen ausüben.

Unter dem Einfluss der in erster Linie pragmatisch orientierten angelsächsischen Intonationsforschungen der 90er Jahre verstärkt sich auch in der Germanistik der Gedanke, dass die Intonationsmuster von der grammatischen Struktur des Satzes mehr oder weniger unabhängig sind und in erster Linie den pragmatischen Status der Äußerung in der Situation markieren.¹² Brandt u.a. (1992) weisen die Intonation im Rahmen einer modular-kognitiven Sprachtheorie vollkommen ins Modul der Pragmatik. Die sog. Echo-Fragen, die mit einer für

¹⁰ Vgl. auch Essen (1979).

¹¹ Vgl. u.a. Altmann (1987) bzw. die Sammelbände von Altmann (Hg. 1988) und Altmann u.a. (Hg. 1989).

¹² Dieser Gedanke ist vor allem für generative und autosegmentale Studien charakteristisch wie z.B. für Féry (1993), taucht aber auch in systemisch-tonetisch orientierten Arbeiten auf wie bei Kohler (1991).

Deklarativsätze charakteristischen grammatischen Struktur, jedoch mit interrogativer Intonation realisiert werden, seien z.B. nach ihrer Meinung unter grammatischem Aspekt Deklarativsätze, deren steigende Intonation am Satzende die in der Situation erfüllte Fragefunktion der Äußerung markiere.¹³ Die bis heute vollständigste Monographie in der germanistischen Intonations- und Prosodieforschung, die von Margret Selting (1995), basiert auf einer zweistündigen Studioaufnahme mit Testpersonen, die ein informelles Gespräch über Alltagsthemen geführt haben. Die Aufnahmen wurden in einem ethnomethodologischen konversationsanalytischen Rahmen ausgewertet. Mit ausgewählten Beispielen versucht Selting zu beweisen, dass sich sämtliche Intonationsmuster des Deutschen abhängig von der situationsgebundenen pragmatischen Funktion der Äußerung mit verschiedenen syntaktischen Satztypen kombinieren lassen. Rabanus (2001) sieht in den Intonationsmustern des Deutschen und des Italienischen ausgehend vom Modell von Selting auffällige Ähnlichkeiten, die ihm einen Anlass geben, die Intonation als ein von der Einzelsprache unabhängiges Zeichensystem zu betrachten. Zu bemerken ist jedoch, dass die Beispiele von Rabanus ziemlich einseitig ausgewählt werden. Besonderes Interesse zeigt er für die verschiedenen Mustern der Hervorhebungen. Schmidt (2001) stellt die Frage, ob die intonatorischen Realisierungen der Diskurspartikel *hm* als „sterile“ Muster der deutschen Satzintonation betrachtet werden können. Da nämlich *hm* über keine segmentale Struktur verfügt und keinen semantischen Gehalt hat, hinge seine intonatorische Realisierung einzig und allein von der damit auszudrückenden Sprechereinstellung ab. Der Verfasser bestimmt insgesamt 7 intonatorische Formprototypen von *hm*, denen Probanden in einem Perzeptionstest mit relativ großer Sicherheit jeweils eine ausgedrückte Sprechereinstellung bzw. -intention zuordnen konnten.¹⁴

Eine kritische Auseinandersetzung mit der Grammatik und Pragmatik der Intonation ist bei Hetland/Molnár (1995) zu finden. Die Verfasserinnen polemisieren mit Selting, weil Selting nach ihrem Standpunkt die als Grundlage genommene angelsächsische Fachliteratur zu einseitig interpretiere, obwohl die zitierten AutorInnen meistens eine differenziertere Auffassung hinsichtlich der Funktionen der Intonation vertreten, andererseits weil die Ergebnisse von Selting durch die gewählte Untersuchungsmethode gewissermaßen vorbestimmt seien. Da nämlich die aus den informellen Gesprächen entnommenen Belege keine Opposition bilden, ließen sich in dieser Untersuchung nur die pragmatischen

¹³ Vgl. dazu auch Reis (1992).

¹⁴ Unabhängig von Schmidt hat auch Markó (2005) eine ähnliche Untersuchung im Ungarischen durchgeführt. Auch sie kommt zu mehr oder weniger diskret abgrenzbaren, intonatorisch ausgedrückten Funktionen der Diskurspartikel, die jedoch von denen bei Schmidt festgestellten abweichen.

Funktionen der Intonation beobachten, während die grammatischen verborgen bleiben.¹⁵

In der ungarischen Fachliteratur wird die Frage nach der grammatischen und der pragmatischen Funktion der Intonation seltener expliziert, wobei die älteren, mit traditionellen Methoden arbeitenden Forscher die satztypunterscheidende Funktion als Primärfunktion der Intonation betrachten,¹⁶ während modernere, im autosegmentalen Rahmen denkende Forscher eher über äußerungsbezogene Funktionen sprechen. Wichtiger scheint jedoch für die ungarische Linguistik die experimentelle Forschung sämtlicher linguistisch relevanter prosodischer Merkmale des Ungarischen zu sein, was aus der Eigenart der ungarischen Suprasegmentalia folgt. Während sich nämlich die deutsche Satzintonation den meisten anderen europäischen Sprachen ähnlich grundsätzlich eines steigenden und eines fallenden Endtonmusters bedient, ist das System der Endtöne im Ungarischen trichotomisch. Die Entscheidungsinterrogativsätze werden mit wenigen Ausnahmen mit steigend-fallender Intonation realisiert, in denen die Tonhöhe bis zur vorletzten Sprechsilbe steigt, im letzten fällt. Damit sind aber Entscheidungsinterrogativsätze intonatorisch homonym mit Deklarativsätzen, in denen der Fokusakzent auf die vorletzte Silbe fällt. Da sich im Ungarischen die Entscheidungsinterrogativsätze nur intonatorisch von den Deklarativsätzen unterscheiden, stellt sich die Frage, durch welche ergänzenden prosodischen Merkmale Interrogativsätze in diesen Fällen erkannt werden. Gósy/Terken (1994) vertreten in ihren komplexen prosodischen Untersuchungen zur Markierung der Fragen im Ungarischen implizit eine differenzierte Meinung, indem sie der gesamten Satzprosodie sowohl grammatische als auch pragmatische Funktionen zuschreiben. Ähnlich differenziert sind auch die phonetischen Beschreibungen von Olaszky (2001, 2002).

2. Diskurspartikel-Realisierungen im Deutschen und im Ungarischen: komplexe, nicht segmentierte prosodische Einheiten mit purer pragmatischer Funktion

2.1. Die vorliegende Untersuchung im Verhältnis zu der von Schmidt 2001



Zur empirischen Überprüfung der oben gestellten Frage habe ich eine Untersuchung mit elf deutschen und neun ungarischen Testpersonen gemacht. Die

¹⁵ Auch Altmann/Ziegenhain (2002) weisen in ihrem neuesten Beitrag zum Thema hin, dass die satztypdiagnostischen Funktionen der Intonation aus phonologischen Oppositionen abzuleiten sind.

¹⁶ Vgl. dazu Elekfi (1962), Fónagy/Péchy (1965), Fónagy/Magdics (1967), Fónagy (1998).

ungarischen Probanden waren StudentInnen, die deutschen waren meistens StudentInnen und SchülerInnen, auch zwei Männer im Alter von etwa 40 Jahren nahmen jedoch daran teil. Die Probanden wurden gebeten, kurze Dialogbeispiele vorzulesen, in denen verschiedene Interrogativ- bzw. Deklarativsätze vertreten waren, darüber hinaus auch die Diskurspartikel *hm* in ähnlichen Situationen, in denen sie auch bei Schmidt (2001) geprüft wurde. Die Tonmuster habe ich mit dem phonetischen Analyseprogramm PRAAT (Version 4.3.02) ausgewertet. Dabei wollte ich grundsätzlich zwei Fragen klären: a.) Gibt es auffällige Unterschiede in den prosodischen Realisierungen der Diskurspartikel *hm* und der segmentalen Strukturen? Können also die bei Schmidt postulierten 7 Formprototypen wirklich als „Bausteine der Intonation“ segmentaler Strukturen betrachtet werden? b.) Gibt es auffällige Unterschiede der prosodischen Realisierungen im Deutschen und im Ungarischen?

Die Intonation im engeren Sinne kann phonetisch als die Richtung des Grundfrequenzverlaufes definiert werden. So kann man grundsätzlich einen fallenden, einen steigenden und einen schwebenden Typ unterscheiden, in einigen Fällen gibt es auch innere Veränderungen (steigend-fallend, fallend-steigend, steigend-schwebend etc.). Als Vergleichsgrundlage für einzelne F_0 -Werte kann stets die sog. Grundlinie des Deklarativsatzes gelten. Die intonatorische Grundlinie ist derjenige F_0 -Wert, an dem die fallende Intonation des Deklarativsatzes endet, sie ist i.A. der tiefste Ton eines Sprechers im Sprechen, sprecherspezifisch und bei den einzelnen Sprechern konstant. Ausgewertet habe ich des Weiteren auch die folgenden prosodischen Merkmale: die Dauer, die Intensität sowie das Intervall, das als das Quotient zweier F_0 -Werte definiert werden kann.¹⁷ Die Intensität schien in meinen Untersuchungen bis auf wenige Ausnahmen irrelevant zu sein, was damit zusammenhängt, dass die Belege vorgelesen wurden. So haben die Sprecher meistens mit einer mittleren Lautstärke vorgelesen, es gab i.A. keine auffälligen Intensitätswechsel. Die in meine Beispiele aufgenommenen Diskurspartikeln repräsentierten die bei Schmidt (2001: 25) aufgeführten 7 Funktionsklassen.

	Formprototyp	Funktionsklasse
1.	kurz 	Kenntnisnahme
2.	lang 	Turnhalten, Turnbeanspruchung (‘Ich muss nachdenken’)

¹⁷ Meistens geht es um das Intervall einer Äußerung, das ist das Quotient des größten und des niedrigsten F_0 -Wertes F_{0max}/F_{0min} .






3.	kurz		Beendigungssignal
4.			Bestätigung
5.			Ablehnung
6.	lang		Positive Bewertung (‘Lecker, toll!’)
7.	kurz		Reaktionsaufforderung

Tabelle 1. Die Funktionsklassen der Diskurspartikelrealisierungen auf Grund von Schmidt (2001: 25)

Meine Probanden sollten die Partikel unter Berücksichtigung der angegebenen Funktion realisieren. Ich habe kurze Beispieldialoge zum Vorlesen angegeben, bei den Diskurspartikeln habe ich in Klammern auch hinzugefügt, welche Funktion ausgedrückt werden muss. z.B:

- (1) - *Ich bin diesbezüglich ganz anderer Meinung.*
 - *Hm.* [=Ich verstehe, ich habe es zur Kenntnis genommen.]
 - *Erről nekem egészen más a véleményem.*
 - *Hm.* [=Értem, tudomásul vettem.]

Die Probanden haben die Beispiele einmal durchgelesen und nachher vorgelesen. Damit wollte ich einerseits das fließende Vorlesen sichern, andererseits auch die Natürlichkeit und Spontaneität.¹⁸

Auf der ungarischen Seite habe ich außerdem auch eine ergänzende Untersuchung gemacht, indem ich die ungarischen Tonmuster in zwei Seminargruppen vorspielte. Die Seminarteilnehmer haben die Tonmuster hinsichtlich der Natürlichkeit von 1 bis 5 bewertet (1 war für die schlechtesten, 5 für die am besten gelungenen Realisierungen vorgesehen).

¹⁸ Für die Probanden waren die Beispiele also nicht mehr ganz unbekannt, so haben sie nicht gestottert oder angehalten. Andererseits waren die Realisierungen auch nicht vorgeplant oder eingeübt.

Meine Untersuchungen zur Diskurspartikel *hm* weichen methodisch von denen bei Schmidt (2001) und Markó (2005) ab. Während beide Verfasser vorwiegend mit einem Perzeptionstest überprüfen, ob die Probanden den intonatorischen Realisierungen der Partikel vorhin festgestellte Funktionen einheitlich zuweisen können, sind meine Tests als Produktionstests zu verstehen. Mit den unterschiedlichen Forschungsmethoden lassen sich auch die teilweise anderen Ergebnisse erklären. Ich habe nämlich wesentlich größere individuelle Vielfalt der prosodischen Realisierungen gefunden, als die beiden zitierten Autoren.

Aus Quantitätsgründen kann ich hier nur drei Beispiele detailliert auswerten, die die erste, zweite und sechste Funktion von *hm* darstellen. Diese Ergebnisse sind jedoch repräsentativ für die ganze Untersuchung.

2.2. Auswertung der Ergebnisse

Die Realisierungen der Satzpartikel *hm* wiesen in beiden Sprachen große individuelle Unterschiede auf. Die gleiche Funktion scheint mit verschiedenen prosodischen Mitteln ausdrückbar zu sein, die die Testpersonen mehr oder weniger frei auswählen und kombinieren.

Im Beispiel (1) gibt es in beiden Sprachen verschiedene F_0 -Realisierungen. Einige Sprecher sprechen die Satzpartikel mit steigender, andere mit fallender Intonation aus, die meisten Realisierungen sind einsilbig, in denen sich die Grundfrequenz gleichmäßig verändert, einige sind aber zweisilbig mit einem sprunghaften Wechsel von F_0 . Auch die anderen prosodischen Mittel weisen eine große Vielfalt aus.

Die Diskurspartikel wird meistens im Vergleich mit dem vorangehenden Deklarativsatz in einem etwas höheren Grundfrequenzbereich realisiert. Ihr tiefster Grundfrequenzwert ist in der Regel etwas größer als die Grundlinie des Deklarativsatzes.¹⁹ Das Intervall, d.h. das Quotient des größten und des kleinsten Grundfrequenzwertes ist in jedem Fall kleiner als das Intervall der Satzakkzent-silbe und der Grundlinie im vorangehenden Deklarativsatz. Die Diskurspartikel lässt sich also in beiden Sprachen mit ziemlich geringer Tonhöhenbewegung charakterisieren, was mit seiner neutralen Funktion, mit dem Mangel an emotionaler Ladung zu erklären ist. Tendenziell sind beide Intervallwerte im Deutschen etwas größer als im Ungarischen. Das durchschnittliche Intervall im Beispiel 1. ist im deutschen Deklarativsatz 1,78, im ungarischen 1,45, der in der deutschen Diskurspartikel 1,27 und der in der ungarischen 1,17. Die unterschiedlichen Durchschnittswerte im Deutschen und im Ungarischen zeigen die größere Neigung der deutschen Sprecher zu einer großen Tonhöhenbewegung.²⁰

¹⁹ In einem einzigen Fall fiel er damit zusammen, nie war er niedriger.

Tendenzielle Unterschiede lassen sich auch in der zeitlichen Realisierung beobachten. Die durchschnittliche Länge der Diskurspartikel ist im Deutschen 0,43 sec, im Ungarischen 0,29 sec. Die Durchschnittswerte bedeuten aber auch hier keine Ausnahmslosigkeit. Die kürzeste Realisierung ist nämlich gerade bei den deutschen Beispielen vorhanden: 0,12 sec. Charakteristisch ist für die großen individuellen Unterschiede, dass die längste Realisierung 0,73 sec war, also sechsmal so lang, als die kürzeste. Die Tendenzen in der zeitlichen Realisierung und die durchschnittlichen Intervallwerte hängen bestimmt zusammen. In den kurzen Realisierungen sind Grundfrequenzveränderungen aus physiologischen Gründen nicht bzw. weniger möglich als in den längeren. Wenn also der Sprecher in der Diskurspartikel größere Tonhöhenbewegungen realisieren will, ist er dadurch auch zu längeren Realisierungen motiviert. Die geringere Neigung der ungarischen Sprecher zu den großen Tonhöhenbewegungen erklärt also auch, warum die ungarischen Probanden *hm* häufiger kurz ausgesprochen haben.

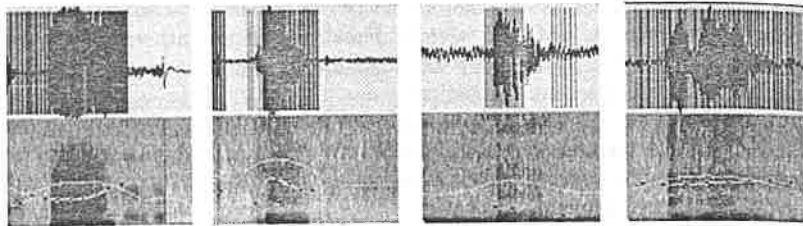


Abbildung 1. Realisierung der Diskurspartikel (1) im Deutschen und im Ungarischen. (Die beiden ersten Darstellungen zeigen deutsche, die beiden letzten ungarische Realisierungen. Die großen individuellen Unterschiede sind gut zu sehen.)²¹

²⁰ Gibbon (1998) stellt in deutsch-englischer Relation fest, dass die deutsche Satzintonation im Durchschnitt geringere Tonhöhenbewegungen aufweist als die Englische. Diese Eigenschaft wird damit erklärt, dass die Serialisierung im Englischen grundsätzlich grammatische Funktionen aufweist, deshalb kommt der Intonation in der aktuellen Gliederung des Satzes größere Rolle zu. Die noch kleinere durchschnittliche Tonhöhenbewegung im Ungarischen kann damit erklärt werden, dass im Ungarischen sämtliche grammatische Funktionen durch die Agglutination der einzelnen Wortformen festgelegt sind, dementsprechend ist die Serialisierung pragmatisch determiniert. Ein besonderes Merkmal der ungarischen Wortstellung ist die festgelegte präverbale Position der Fokusphrase. In der Markierung der aktuellen Gliederung hat also die Intonation kaum Funktionen. Ausländer, die nicht Ungarisch können, finden deshalb die ungarische Satzintonation ein bisschen monoton. Da die Sprecher an die geringe Tonhöhenbewegung gewöhnt sind, realisieren sie auch Diskurspartikeln mit einem geringeren Tonumfang.

Im Beispiel (2) sollten die Probanden *hm* als Zeichen des Nachdenkens aussprechen:

- (2) - *Bist du damit einverstanden?*
 - *Hm.* [=Moment, ich muss nachdenken.]
 - *Te egyetértesz ezzel?*
 - *Hm.* [=Pillanat, gondolkodnom kell.]

Der Grundfrequenzverlauf war auch in diesem Fall in großem Maße der individuellen Entscheidung der Probanden unterworfen: Es gab sowohl fallende als auch steigende bzw. auf einem relativ hohen Wert schwebende Verläufe. Im Ungarischen habe ich sogar zwei fallend-steigende Beispiele gefunden. Auch die Intervallwerte waren individuell sehr unterschiedlich. Nicht erstaunlich ist es jedoch, dass sich die meisten Sprecher des Mittels der zeitlichen Dehnung bedienten. Gedehte Realisierungen waren im Deutschen 9 von 11, im Ungarischen 8 von 9.²² Die durchschnittliche Dauer der deutschen Belege beträgt 0,59 sec., die der ungarischen 0,49 sec. (Im Gegensatz zu den Belegen unter 1. mit 0,43 bzw. 0,29 sec.).

Im dritten Beispiel geht es um eine emotional geladene Äußerung, in der Anerkennung ausgedrückt wird:

- (3) - *Hör mal, Vati! Ich habe die Prüfung mit sehr gut bestanden!*
 - *Hm!* [=Toll, super! Das ist schon was!]
 - *Apa, kitűnő lett a bizonyítványom!*
 - *B: Hm!* [Ez igen, ez már valami!]

Auch hier weist der Grundfrequenzverlauf große individuelle Unterschiede auf. In beiden Sprachen gibt es steigende, fallende, steigend-fallende und in einem oberen Bereich schwebende Realisierungen, im Ungarischen habe ich darüber hinaus auch eine fallend-steigende gefunden. Insgesamt ist hier die innere

²¹ Die aufgenommenen Abbildungen stellen die Gesamtanalyse des betreffenden Sprachsignals durch das Analyseprogramm PRAAT dar. Oben ist jeweils das Oszillogramm zu sehen, die graphische Abbildung der komplexen Schwingung, von der vor allem die zeitlichen Charakteristika abzulesen sind. Die untere Darstellung ist das Spektrogramm, an dem die grau bis schwarzen Flächen die Schwingungsintensität in verschiedenen Frequenzbereichen darstellen. Die punktierte schwarze Linie zeigt den Grundfrequenzverlauf, die weiße Linie die Veränderungen der Intensität an. Die die konkreten Werte enthaltenen Skalen sind hier nicht zu sehen, deshalb werden die numeralischen Werte im Text ausgeführt. Sichtbar sind jedoch Tendenzen der Grundfrequenz, der Intensität bzw. auch auffällige zeitliche Unterschiede.

²² Diejenigen Realisierungen habe ich als gedehnt betrachtet, die länger als 0,4 sec. waren.

Richtungsänderung des Grundfrequenzverlaufes ziemlich häufig, während in den ersten beiden Beispielen überwiegend gleichmäßig fallende oder steigende Realisierungen vorhanden waren. Die Richtungsänderung des Grundfrequenzverlaufes hängt wohl mit der emotionalen Ladung der Äußerung zusammen.

	deutsch	ungarisch
fallend	3	2
steigend	3	1
schwebend	1	2
steigend-fallend	4	3
fallend-steigend	0	1

Tabelle 2. Grundfrequenzverlauf in den Realisierungen im Beleg 3.

Gemeinsames Merkmal der Grundfrequenzrealisierungen besteht in beiden Sprachen darin, dass die Diskurspartikel im Vergleich mit der Grundlinie der vorangehenden Äußerung in einem ziemlich hohen Frequenzbereich realisiert wird. Das Quotient des höchsten Frequenzwertes der Diskurspartikel-Realisierung und der Grundlinie der Vorgangsäußerung divergiert in beiden Sprachen etwa zwischen 1,5 und 3,3(!).²³ Auch das innere Intervall der Diskurspartikel-Realisierung ist in beiden Sprachen weitaus größer als in den früheren Belegen, wobei auch hier große individuelle Unterschiede zu sehen sind. Das durchschnittliche innere Intervall ist im Deutschen 1,84 im Ungarischen 1,58. Aus der folgenden Tabelle lässt sich entnehmen, dass die Intervallwerte in beiden Sprachen der gleichen Tendenz unterliegen, das Durchschnittsintervall im Ungarischen jedoch in allen Fällen signifikant kleiner ist als im Deutschen.

	deutsch	ungarisch
Deklarativsatz mit Fokusakzent (in Beleg 1.)	1,78	1,45
Diskurspartikel in der Funktion ‚Kenntnisnahme‘ (logisch-rational; in Beleg 1.)	1,27	1,17
Diskurspartikel in der Funktion ‚Anerkennung‘ (emotional; in Beleg 3.)	1,84	1,58

Tabelle 3. Durchschnittsintervallwerte in Übersicht

²³ Wenn wir bedenken, dass einem Quotient von 3,3 mehr als zwei musikalische Oktaven entsprechen, muss das im Sprechen als ein extrem großes Intervall betrachtet werden.

Die zeitliche Realisierung ist im Durchschnitt größer als im Beleg 1, aber kleiner als im Beleg 2. Das heißt, die Diskurspartikel ist in dieser emotional geladenen Realisierung wahrscheinlich nicht absichtlich gedehnt (im Gegensatz zum Beleg 2.), wegen der häufig sich ändernden Grundfrequenzrealisierung dauert sie jedoch im Durchschnitt länger als im Beleg 1. Aus der Tabelle lässt sich entnehmen, dass die zeitlichen Durchschnittswerte in beiden Sprachen den gleichen Tendenzen unterliegen, im Deutschen tendenziell etwas größer sind, der Unterschied aber nicht so eindeutig signifikant ist als im Falle des Intervalls.

	deutsch	ungarisch
Beleg 1 (‚Kenntnisnahme‘)	0,43 sec.	0,29 sec.
Beleg 2 (‚Nachdenken‘)	0,59 sec.	0,49 sec.
Beleg 3 (‚emotionale Anerkennung‘)	0,51 sec.	0,51 sec.

Tabelle 4. Durchschnittslängen der Diskurspartikel-Realisierung in Übersicht

Zusammenfassend lässt sich über die prosodische Realisierung der Diskurspartikel *hm* im Deutschen und im Ungarischen sagen, dass die prälinguistische Motiviertheit der prosodischen Merkmale eindeutig sichtbar ist. In beiden Sprachen lassen sich auffällige Ähnlichkeiten der gewählten prosodischen Ausdrucksmittel beobachten, die bestimmt übereinzelsprachlich motiviert sind. So kann man beispielsweise mit einem übermäßigen Intervall oder mit der mehrfachen inneren Änderung des Grundfrequenzverlaufes emotionale Ladung assoziieren, mit einer übermäßigen Dehnung der Realisierung Zögerung, Nachdenken, mit einer übermäßig kurzen Realisierung die Absicht des Sprechers, das Geäußerte schnell abzuschließen. Wenn man jedoch nicht die Durchschnittswerte, sondern die konkreten Einzelrealisierungen miteinander vergleicht, stößt man auf große individuelle Unterschiede und auf einen ziemlich geringen Grad der Konventionalität. Des Weiteren habe ich auch gefunden, dass die Diskurspartikel-Realisierungen komplexe prosodische Einheiten sind, in denen die Intonation im engeren Sinne, d.h. die Richtung des Grundfrequenzverlaufes nicht getrennt von den anderen prosodischen Merkmalen betrachtet werden kann. Im Gegensatz zu den Ergebnissen von Schmidt (2001) konnte ich den einzelnen pragmatischen Funktionen von *hm* keine Intonationsprototypen zuordnen. Sprachspezifische Unterschiede sind bei dieser komplexen prosodischen Einheit mit purer pragmatischer Funktion zweitrangig, allgemeine typologische Merkmale des Intonationssystems der Einzelsprachen wirken jedoch gewissermaßen auch auf diese prosodischen Realisierungen aus.

3. Die intonatorisch-prosodische Realisierung von w-Interrogativsätzen im Deutschen und im Ungarischen

Den anderen Schwerpunkt der Untersuchungen bildeten die w-Interrogativsätze. Die Intonation scheint bei Interrogativsätzen und bei Fragehandlungen besonders relevant zu sein, weil diese sich oft nur durch die intonatorische Realisierung von Deklarativsätzen bzw. Aussagehandlungen abweichend. Ob aber die Intonation in erster Linie für die Markierung des Satztyps oder für die der illokutiven Funktion verantwortlich ist, ist im jetzigen Stand der Forschung vollkommen unerklärt, wie dies sich aus dem Literaturüberblick im Abschnitt 1. herausstellte. Die Subklasse der w-Interrogativsätze scheint jedoch ein Stiefkind der Intonationsforschung zu sein, weil der Satztyp in diesen Sätzen auch kategoriell, d.h. durch die w-Phrase markiert ist, weil sie also mit Deklarativsätzen keine intonatorischen Minimalpaare bilden können. In der einschlägigen Literatur wird nur festgestellt, dass die w-Interrogativsätze den Deklarativsätzen ähnlich mit fallender Intonation realisiert würden, die steigende intonatorische Relaisierung sei jedoch auch möglich (vgl. Selting 1995: 243ff., Olaszky 2002: 85ff.).²⁴

Bei der Analyse meiner Belegsammlung habe ich gefunden, dass gerade die Untersuchung der intonatorisch-prosodischen Realisierung der w-Interrogativsätze einen wertvollen Beitrag zur Klärung meiner anfangs gestellten Fragen liefern kann. Die von mir analysierten Entscheidungsinterrogativsatz-Realisierungen wiesen wenig Unterschiede auf, die intonatorische Markierung dieser Satztypen mit dem steigenden Endtonmuster im Deutschen bzw. dem steigend-fallenden im Ungarischen konnte ich ziemlich konsequent nachweisen. Die Realisierung der w-Interrogativsätze zeigte aber ein abwechslungsreiches Bild.

Als neutralen Grundtyp der w-Interrogativsatz-Realisierungen betrachte ich die sog. neutralen Sachfragen, mit denen der Sprecher einfach eine Information verlangt, sein Informationsdefizit bezüglich eines Sachverhaltes nachholen will. Diese Fragen bedürfen dementsprechend einer meist kurzen, sachlichen Antwort. Sie können als pragmatisch unmarkiert betrachtet werden, da die pragmatische Funktion, die Intention des Sprechers, vom Partner eine Information zu verlangen, aus der grammatischen Struktur bzw. aus dem damit ausgedrückten semantischen Gehalt des Satzes abzuleiten ist. In diesen Realisierungen ist eine den Deklarativsätzen ähnliche fallende Intonation zu erwarten. Eine Frage kann jedoch pragmatisch vielfach differenziert werden. Der häufigste markierte Typ der Fragehandlungen ist die sog. offene Frage, mit der der Sprecher nicht nur eine

²⁴ In der ungarischen Linguistik wurden die Entscheidungsinterrogativsätze bisher auch deshalb intensiver erforscht als die w-Interrogativsätze, weil erstere durch eine nur für das Ungarische charakteristische Intonation markiert werden, während letztere kein spezifisch ungarisches Tonmuster aufzuweisen schienen.

abgeschlossene sachliche Antwort erwartet, sondern ein Thema für das weitere Gespräch aufwirft, die Kommunikation in eine neue Richtung steuert.²⁵ Wie dies im Folgenden gezeigt wird, weicht die intonatorisch-prosodische Realisierung einer offenen Frage von der einer neutralen grundsätzlich ab. Darüber hinaus kann eine Frage auch weitere pragmatische Funktionen aufweisen, wie z.B. didaktische in einer Unterrichts- oder Prüfungssituation.²⁶

Die Intonation der neutralen Sachfragen ist sowohl im Deutschen als auch im Ungarischen fallend, d.h. die Grundfrequenz ist am Anfang der Äußerung höher als am Ende. Ein sichtbarer sprachspezifischer Unterschied besteht jedoch darin, dass der Verlauf der Grundfrequenz in den ungarischen Beispielen in der Regel gleichmäßig ist, das heißt, es gibt keine steigenden Strecken, während im Deutschen bei einer global fallenden Realisierung die Akzenttöne sowohl bei Wortakzentstellen als auch bei der Satzakzentstelle den F_0 -Verlauf mehrmals unterbrechen, wie im Beispiel (4) zu sehen ist. Dies lässt sich mit der bereits festgestellten Neigung der deutschen Sprecher zu erklären, mit größeren Tonbewegungen als im Ungarischen zu arbeiten.²⁷

- (4) *Wo warst du gestern nachmittag?*
Hol voltál tegnap délután?

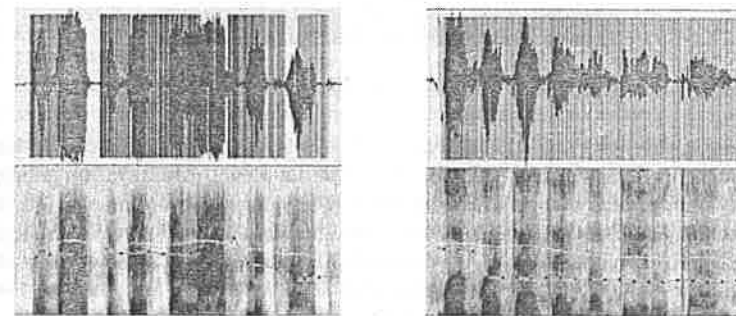


Abbildung 2. Typische Intonation einer neutralen Sachfrage (Bsp. 4.) im Deutschen und im Ungarischen

²⁵ Semantisch sind natürlich alle Interrogativsätze eo ipso offen, weil ihr propositionaler Gehalt eine Lücke aufweist. Die pragmatische Offenheit bedeutet jedoch etwas anderes. Die vorliegende Typologisierung der Fragehandlungen nach der pragmatischen Markiertheit basiert im Grunde auf Selting (1995: 238ff.).

²⁶ In meinem Belegmaterial konnte ich einzelne Tonmuster nicht konsequent zu den Typen der Fragehandlungen ordnen. Da die Probanden kurze isolierte Beispieldialoge vorlesen sollten, haben sie jeweils individuell entschieden, wie sie die Beispiele pragmatisch interpretieren.

Bei sog. Prüfungsfragen, in denen der Sprecher dem w-Ausdruck besonderen Nachdruck gibt, habe ich in deutschen Belegen mehrmals eine steigende Grundfrequenz innerhalb des w-Ausdruckes beobachtet. Ähnliches habe ich im Ungarischen nicht gefunden:

- (5) *Wo liegt San Marino?*
Hol van San Marino?

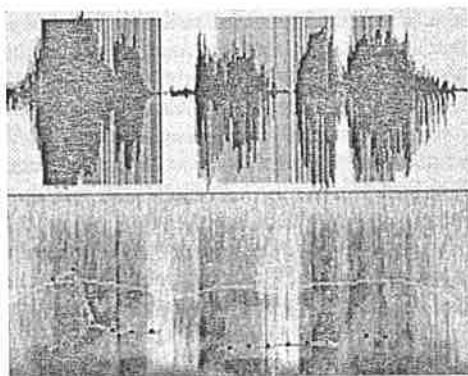


Abbildung 3. Realisierung des Beispiels (5) im Deutschen als didaktische Frage

In den sog. offenen Fragen habe ich in beiden Sprachen einen steigenden Endton gefunden. Im Ungarischen bedeutete dieser in der Regel eine ziemlich geringe Tonbewegung, d.h. der globale Tonverlauf war nach wie vor fallend. Da im Deutschen jede Tonbewegung tendenziell ein größeres Intervall hat als im Ungarischen, gab es Realisierungen, bei denen die Grundfrequenz am Äußerungsende größer war als am Anfang (steigender globaler Tonverlauf). Dies zeigen zwei weitere Realisierungen des Beispiels (4):

²⁷ Dieser Unterschied hängt wohl mit der festen präverbalen Position der ungarischen Fokusphrase zusammen. In der Markierung der aktuellen Gliederung kommt der Intonation im Ungarischen eine weitaus geringere Rolle zu.

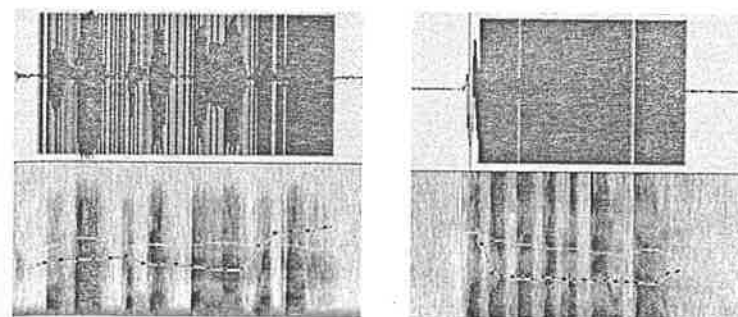


Abbildung 4. Realisierungen des Beispiels (4) als offene Frage. Die erste Abbildung stellt eine deutsche, die zweite eine ungarische Realisierung dar.

Insgesamt habe ich beobachtet, dass die ungarischen Probanden solche Fragen häufiger mit einem leicht steigenden Endton realisiert haben (als offene Frage), während deutsche Sprecher eher geneigt waren, die Intonation des w-Ausdruckes besonders ausprägen (didaktische Akzentuierung). Dies lässt sich vielleicht damit erklären, dass der steigende Endton im Deutschen leichter in ein global steigendes Tonmuster hinübergeht, das zu einem anderen Satztyp gehört, deshalb eher vermieden wird.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Fragen des Typs „Wie gehts?“. Diese Fragen sind dermaßen situationsgebunden, dass die Probanden ihnen sogar bei der isolierten Realisierung verschiedene pragmatische Funktionen zuschrieben. Bei diesen Fragen habe ich in beiden Sprachen ähnliche individuell unterschiedliche intonatorisch-prosodische Realisierungen gefunden wie bei den Diskurspartikeln. In fast jedem Fall weicht die Intonation vom fallenden Typ der neutralen Sachfragen ab. Der F_0 -Verlauf ist in den einzelnen Belegen sehr unterschiedlich, die ergänzenden prosodischen Merkmale spielen eine ähnlich große Rolle wie bei den Diskurspartikeln. Die deutschen Sprecher neigen bei diesen Fragen am häufigsten zu einem steigend-fallenden Tonmuster. Die innere Änderung des Grundfrequenzverlaufes zeigt die pragmatische Markiertheit der Frage an. Dieses Muster wird jedoch nicht einheitlich realisiert, sondern weist zwei individuelle Varianten auf: einen aus einem tiefen Frequenzbereich startenden, global steigenden und am Äußerungsende leicht fallenden bzw. einen aus einem mittleren Frequenzbereich startenden, am Anfang leicht steigenden, aber am Ende bis zur Grundlinie fallenden Verlauf. Seltener habe ich auch steigendes Tonmuster gefunden. Eine vereinfachte Darstellung wäre:

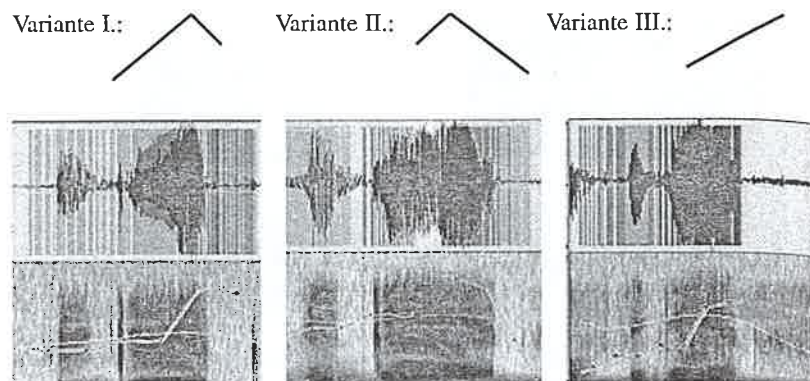


Abbildung 5. Beispiele für die Realisierung der Frage „Wie gehts?“ im Deutschen (Varianten I, II. und III.)

Sowohl am Oszillogramm als auch am Spektrogramm lässt sich gut sehen, dass derjenige Sprecher, der das als unmarkiert geltende global fallende Tonmuster wählt (Variante II.), sich einem zusätzlichen prosodischen Merkmal bedient, nämlich der zeitlichen Dehnung des Vokals in *gehts*.

Da das steigend-fallende Tonmuster im Ungarischen für Entscheidungsinterrogativsatztypen reserviert ist, haben die ungarischen Probanden hier diesen Typ vermieden. Die meisten Sprecher haben auch hier das global fallende, jedoch am Ende leicht steigende Tonmuster der offenen Fragen realisiert. Unterschiedlich war jedoch der gewählte Frequenzbereich. Bei einigen Sprechern hat die Grundfrequenz die Grundlinie erreicht, andere haben die ganze Äußerung in einem hohen Frequenzbereich realisiert. Wieder andere haben ein fallendes Tonmuster gewählt, das aber die Grundlinie nicht erreicht, sondern am Ende in einen im mittleren Frequenzbereich schwebenden Ton hinübergeht. Eine Sprecherin hat ein bis zur Grundlinie fallendes Tonmuster gewählt, sie hat jedoch den w-Ausdruck stark gedehnt. An den folgenden Abbildungen lässt sich sehen, dass der w-Ausdruck bei der fallend-steigenden Intonation wesentlich kürzer ist als das Verb, bei der fallenden etwas länger. Auch das Intervall ist bei der neutralen fallenden Intonation signifikant größer als in den anderen Fällen:

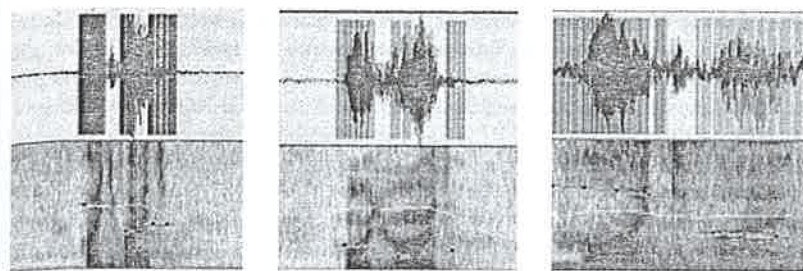


Abbildung 6. Beispiele für die Realisierung der Frage *Hogy vagy?* ‚Wie gehts?‘ im Ungarischen

Ein weiterer interessanter Fall liegt in den Realisierungen des ungarischen Beispiels (6) vor.

- (6) *Hogy írják azt, hogy folyó? J-vel vagy ly-nal?*
 ‚Wie wird das Wort *folyó* geschrieben? Mit *j* oder mit *ly*?‘

Die meisten Sprecher haben den ersten Satz mit einer global fallenden, jedoch am Ende leicht steigenden Intonation ausgesprochen, um zu markieren, dass noch eine weitere Frage folgt. Zwei SprecherInnen haben jedoch das neutrale fallende Tonmuster gewählt, sie haben aber die letzte Silbe stark gedehnt und mit wesentlich größerer Intensität ausgesprochen. Damit hat die Frageäußerung auch einen zusätzlichen pragmatischen Effekt bekommen. Es wurde sozusagen didaktisch hervorgehoben, auf welchen Teil des Wortes *folyó* ‚Fluss‘ die Frage bezogen wird.

Bekanntermaßen werden deutsche Interrogativsätze oft mit Modalpartikeln abgetönt. Modalpartikeln drücken diverse Sprechereinstellungen/Sprecherhaltungen aus und beeinflussen auch die pragmatische Interpretation der Äußerung.²⁸ Die Zusammenwirkung der Intonation und der Prosodie sowie der Modalpartikeln wurde aber m.W. noch nicht eingehend untersucht. Ich habe hier stichprobenartige Untersuchungen gemacht, um zu klären, ob die intonatorisch-prosodische

²⁸ Zum Vergleich der deutschen und ungarischen Modalpartikeln vgl. Péteri (2002). Obwohl die ungarische Sprache auch reich an Modalpartikeln ist, werden Fragen seltener mit ihnen abgetönt. Die Interrogativpartikeln *-e* und *ugye* legen den Satz fest, so können sie nicht zu den Modalpartikeln gerechnet werden. Die Zusammenwirkung der Intonation mit den Interrogativpartikeln ist anders als die mit den Modalpartikeln. Dazu vgl. Horváth/Péteri 2003.

Realisierung der Sätze mit Modalpartikel und der ohne Modalpartikel Unterschiede aufweist. Folgende Interrogativsätze mit Modalpartikel haben die deutschen Probanden vorgelesen:

(6) *Wie geht's dir eigentlich?*

Wie heißt du eigentlich?

Was machst du denn da?

Na, was wohl?

Sicherlich reichen die Untersuchungen nicht aus, allgemeine Thesen über die Intonation der Interrogativsätze mit Modalpartikel festzustellen. Allerdings habe ich gefunden, dass die Probanden in der überwiegenden Mehrheit der Fälle diese Sätze mit der für neutrale Sachfragen charakteristischen fallenden Intonation realisiert haben. Sie haben auch keine auffälligen prosodischen Merkmale benutzt. Es geht wohl um eine gewisse Arbeitsteilung zwischen Intonation/Prosodie und Modalpartikeln. Da die pragmatische Funktion der Äußerungen gewissermaßen schon durch die Modalpartikeln festgelegt wird, werden Intonation und Prosodie von dieser Aufgabe befreit.²⁹

4. Zusammenfassende Ergebnisse

Die Diskurspartikeln sind nicht segmentierte kurze Äußerungen, die weder eine grammatische Struktur noch einen semantischen Gehalt haben, d.h. nur pragmatische Funktionen ausüben. Ihre intonatorisch-prosodische Realisierung weist im Vergleich mit der der segmentierten Sätze große Unterschiede auf. Während wir bei den Diskurspartikeln den einzelnen Funktionen kein prototypisches Realisierungsmuster des F_0 -Verlaufes zuordnen können, weisen die grammatischen Satztypen bestimmte konventionalisierte neutrale Grundfrequenzverläufe auf. Bei den Diskurspartikeln werden die pragmatischen Funktionen mit einer mehr oder weniger individuellen freien Kombination verschiedener prosodischer Merkmale ausgedrückt, die ihrerseits sprachunabhängige, prälinguistische Assoziationen hervorrufen. Die Intonationsmuster der grammatischen Satztypen sind einzelsprachlich festgelegt und konventionalisiert. Ergänzende prosodische Merkmale

²⁹ Das schließt natürlich nicht aus, dass in konkreten Situationen Sätze mit Modalpartikeln durchaus mit markierten intonatorisch-prosodischen Realisierungen kombinierbar sind. Da aber die Probanden in der vorliegenden Untersuchung nur Beispielsätze vorgelesen haben, ist es ihnen nicht eingefallen, die Aussprache mit besonderen intonatorisch-prosodischen Merkmalen zu färben.

spielen bei den untersuchten segmentierten Sätzen eher eine untergeordnete Rolle. Die Abweichung vom prototypischen Realisierungsmuster der Intonation sowie die ergänzenden prosodischen Merkmale können jedoch auch diese Sätze auf verschiedene Weise pragmatisch färben. Zwischen der mit der grammatischen Struktur verbundenen Intonation im engeren Sinne bzw. den pragmatischen Funktionen tragenden prosodischen Merkmalen gibt es keine scharfe Grenze. Das zeigt u.a. die Tatsache, dass bei der Realisierung von Interrogativsätzen bestimmte Nebentypen der Intonation für den Ausdruck der pragmatischen Markiertheit verantwortlich sind.

Ein zusammenfassender Vergleich, der jedoch nicht statisch verstanden werden darf, ist in der folgenden Tabelle enthalten:

grammatische Funktionen (Satztypen)	pragmatische Funktionen (Sprecherhaltungen, Intentionen, situative Einbettung)
primäre Rolle der Richtung des Grundfrequenzverlaufes (Intonation im engeren Sinne)	komplexe prosodische Zeichen: Zusammenwirken verschiedener prosodischer Ausdrucksmittel
ziemlich konventionalisierte, gut typologisierbare Intonationsmuster	weniger konventionalisierte, von der individuellen Entscheidung des Sprechers abhängige prosodische Realisierungen
im einzelsprachlichen System kodierte Typen	außersprachlich motivierte, prälinguistische Assoziationen hervorrufende prosodische Merkmale

Tabelle 5. Übersicht über die tendenziellen Unterschiede der intonatorisch/prosodischen Realisierungen grammatischer und pragmatischer Funktionen

Auf der ungarischen Seite habe ich auch eine ergänzende Untersuchung gemacht, indem ich die Tonmuster der ungarischen Probanden in zwei Seminargruppen vorgespielt habe. Die anwesenden 38 StudentInnen, die alle ungarische MuttersprachlerInnen waren, mussten die Tonmuster mit einer Note von 1 bis 5 bewerten, je nachdem, wie ihnen die Realisierung gefiel, wie natürlich sie sie empfanden. 5 war dabei die beste, 1 die schlechteste Note. Da es um Gefallensindizes geht, waren die einzelnen Beurteilungen stark divergierend, die einzige Tendenz bestand darin, dass sich die Testpersonen lieber mit besseren als mit schlechteren Noten bedient haben. Wenn man aber die Durchschnittswerte der Gefallensindizes bei den Diskurspartikel-Realisierungen sowie bei den w-Interrogativsatz-Realisierungen vergleicht, sind zwei signifikante Unterschiede zu sehen. Einerseits haben die Testpersonen die Interrogativsatzrealisierungen signifikant besser gewertet, andererseits waren die Bewertungen auch weniger

divergierend als die bei den Diskurspartikeln. Dies lässt auch vermuten, dass die Testpersonen bei der Beurteilung der Interrogativsatzrealisierungen von einem mehr oder weniger gemeinsamen Wissensbestand ausgehen, während die Bewertung der Diskurspartikel-Realisierungen auf ähnliche Weise individuell ist wie die Realisierungen selbst.

Noten	Diskurspartikel-Realisierungen	Interrogativsatz-Realisierungen
FÜNF	39,9%	54%
VIER	34,6%	28,6%
DREI	17,4%	14,2%
ZWEI	7,6%	2,2%
EINS	0,5%	1%
Durchschnitt	4,05	4,75

Tabelle 6. Gefallensindizes der ungarischen Tonmuster in zwei Seminargruppen

Die Untersuchungen müssen systematisch weitergeführt werden. Einerseits muss die intonatorisch-prosodische Realisierung in anderen Satzmodi untersucht werden, andererseits wäre es auch wünschenswert, die kontrastiven Untersuchungen auch auf authentische Dialogmuster zu erweitern.

Literatur

- Altmann, Hans (1987): Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen. In: Meibauer, J. (Hg.): Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Tübingen: Niemeyer, 22-56.
- Altmann, Hans (Hg.) (1988): Intonationsforschungen. Tübingen: Niemeyer.
- Altmann, Hans/ Batliner, Anton/ Oppenrieder, Wilhelm (Hg.) (1989): Zur Intonation von Modus und Fokus im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Altmann, Hans/ Ziegenhain, Ute (2002): Phonetik, Phonologie und Graphemik fürs Examen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Batliner, Anton (1988): Modus und Fokus als Dimensionen einer nonmetrischen multidimensionalen Skalierung. In: Altmann (1987), 223-241.
- Brandt, Margareta u.a. (1992): Satztyp, Satzmodus und Illokution. In: Rosengren, I. (Hg.): Satz und Illokution. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer, 1-90.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth (1986): An Introduction to English Prosody. Tübingen: Niemeyer.
- Cruttenden, Alan (1997): Intonation. Cambridge: Cambridge University Press.

- Elekfi, László (1962): Vizsgálatok a hanglejtés megfigyelésének módjaihoz [Untersuchungen zu Methoden der Beobachtung der Intonation]. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Essen, Otto von (1964): Grundzüge der hochdeutschen Satzintonation. Ratingen u.a.: Henn.
- Essen, Otto von (1979): Allgemeine und angewandte Phonetik. Berlin: Akademie Verlag.
- Féry, Caroline (1993): German Intonational Patterns. Tübingen: Niemeyer.
- Fónagy, Iván/ Magdics, Klára (1967): A magyar beszéd dallama [Die Intonation im Ungarischen]. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Fónagy, Iván/ Péchy, Blanka (1965): Hanglejtés és érthetőség [Intonation und Verständlichkeit]. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Fónagy, Iván (1998): Intonation in Hungarian. In: Hirst, D./ Di Cristo, A. (Hg.): Intonation Systems. A Survey of Twenty Languages. Cambridge: Cambridge University Press, 328-344.
- Gibbon, Dafydd (1998): Intonation in German. In: Hirst, D./ Di Cristo, A. (Hg.): Intonation Systems. A Survey of Twenty Languages. Cambridge: Cambridge University Press, 78-95.
- Goldsmith, John A. (1976): Autosegmental Phonology. Cambridge/Mass. Dissertation. [New York: Garland, 1979].
- Goldsmith, John A. (1990): Autosegmental and Metrical Phonology. Oxford et. al.: Blackwell.
- Gósy, Mária (2004): Fonetika, a beszéd tudománya [Phonetik, die Wissenschaft des Sprechens]. Budapest: Osiris.
- Gósy Mária/ Terken, Jacques (1994): Question marking in Hungarian: Timing and height of pitch peaks. In: Journal of Phonetics 22, 269-281.
- Halliday, Michael (1967): Intonation and Grammar in British English. The Hague: Mouton.
- Hetland, Jorunn/ Molnár, Valéria (1995): Zur Funktion der Prosodie in Fragen. Eine kritische Diskussion mit Ausgangspunkt in Margret Seltings Aufsatz „Phonologie der Intonation“ (1993). In: Önnersfors, O. (Hg.): Festvorträge anlässlich des 60. Geburtstags von Inger Rosengren. Lund. [Sprache & Pragmatik, Sonderheft].
- Horváth, Katalin/ Péteri, Attila (2004): Das Satzmodussystem im deutschen und im Ungarischen. Zum Abschluss eines Forschungsprojektes. In: Jahrbuch der ungarischen Germanistik, 185-220.
- Isačenko, Alexander V/ Schädlich, Hans-Joachim (1971): Untersuchungen über die deutsche Satzintonation. In: Bierwisch, M. (Hg.): Untersuchungen über Akzent und Intonation im Deutschen. Berlin (studia grammatica, VII), 7-67.
- Kohler, Klaus J. (1995): Einführung in die Phonetik des Deutschen. Berlin. Erich Schmidt.
- Kohler, Klaus J. (1991): A Model of German Intonation. In: Ders. (Hg.): Studies in German Intonation. Kiel (Arbeitsberichte des Instituts für Phonetik und digitale Sprachverarbeitung der Universität Kiel 25), 11-27.
- Ladd, Robert D. (2001): Intonational phonology. Cambridge: Cambridge University Press.
- Markó, Alexandra (2005): „Szavak nélkül.” Nonverbális vokális közlések fonetikai elemzése [„Ohne Worte”. Eine phonetische Untersuchung nonverbaler Sprechäußerungen]. In: Magyar Nyelvőr 129/1, 88-104.
- Olasz, Gábor (2001): Prosodémák fonetikai reprezentációja [Die phonetische Repräsentation von Prosodemen]. In: Gósy, M. (Hg.): Beszédkutatás 2001. Elméleti és alkalmazott fonetikai tanulmányok. Budapest: MTA, 28-45.

- Olaszy, Gábor (2002): A magyar kérdés dallamformáinak és intenzitásszerkezetének fonetikai vizsgálata [Eine phonetische Untersuchung von Intonationsformen und Intensitätsstruktur der ungarischen Frage]. In: Gósy, M. (Hg.): *Beszédkutatás 2002. Kísérleti beszédkutatás*. Budapest: MTA, 83-99.
- Péteri, Attila (2002): Abtönungspartikeln im deutsch-ungarischen Sprachvergleich. Budapest: ELTE.
- Pierrehumbert, Janet B. (1980): *The Phonology and Phonetics of English Intonation*. New York: Garland.
- Pheby, John (1980): *Intonation und Grammatik im Deutschen*. Zweite Auflage. Berlin: Akademie Verlag.
- Pheby, John (1981): *Intonation*. In: Heidolph, K. E. u.a. (Hg.): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie Verlag, 839-897.
- Rabanus, Stefan (2001): *Intonatorische Verfahren im Deutschen und Italienischen. Gesprächsanalytische und autosegmentale Phonologie*. Tübingen: Niemeyer.
- Reis, Marga (1992): Zur Grammatik und Pragmatik von Echo-w-Fragen. In: Rosengren, I. (Hg.): *Satz und Illokution*. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer, 213-261.
- Schmidt, Jürgen Erich (2001): Bausteine der Intonation? In: Ders. (Hg.): *Neue Wege der Intonationsforschung*. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag [Germanistische Linguistik 157-158.], 9-32.
- Selting, Margret (1995): *Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interaktionalen Phonologie der Konversation*. Tübingen: Niemeyer.
- Uhmann, Susanne (1991): *Fokusphonologie. Eine Analyse deutscher Intonationskonturen im Rahmen der nicht-linearen Phonologie*. Tübingen: Niemeyer.
- Varga, László (1998): *Dallamelemek és szótagok asszociációja a magyar hanglejtés autosegmentális tárgyalásában* [Die Assoziation von Intonationssegmenten und Silben bei der autosegmentalen Untersuchung der Intonation im Ungarischen]. In: Péter, M. (Hg.): *Általános Nyelvészeti Tanulmányok XIX. Újabb irányzatok a fonológiában*. Budapest, 257-272.
- Varga, László (2001): *Az első-emelkedő hanglejtésforma a magyar nyelvben* [Die fallend-steigende Intonation im Ungarischen]. In: Gósy, M. (Hg.): *Beszédkutatás 2001. Elméleti és alkalmazott fonetikai tanulmányok*. Budapest: MTA, 17-27.
- Varga, László (2003): *Dallami meghatározottságok a magyar mondatban (a topik dallama)* [Intonatorische Determiniertheit im ungarischen Satz (die Intonation der Topik)]. In: Gósy, M. (Hg.): *Beszédkutatás 2003. Elméleti és alkalmazott fonetikai tanulmányok*. Budapest: MTA, 147-162.
- Wunderlich, Dieter (1988): *Der Ton macht die Melodie*. In: Altmann (1988), 1-40.
- Zifonun, Gisela u.a. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter (Schriften des Instituts für deutsche Sprache, Bände 7.1, 7.2, 7.3).

Patrick Schäfer (Koblenz-Landau)

Formen der Beziehungsgestaltung in der Presstextsorte 'Porträt' – untersucht an deutschen und französischen Beispielen aus der regionalen und der überregionalen Presse

1. Einleitung

Menschen faszinieren – auch uns JournalistInnen! Begegnungen und Gespräche verwandeln ansonsten trockene Berichte in farbige, authentische Geschichten. Wenn wir Probleme oder fernes Geschehen über Menschen vermitteln, entwickelt unser Publikum eine Beziehung zu dem, was es liest, hört oder sieht. Und weil wir gelesen, gehört und gesehen werden wollen, spielen Menschen in unserer journalistischen Arbeit eine wichtige Rolle. (Egli von Matt u.a. 2003: 11)

Die Personalisierung der Medienberichterstattung liegt im Trend. „Geschichten mit und um Menschen verkaufen sich, bringen Quote“ (Egli von Matt u.a. 2003: 11). Sozusagen Personalisierung in Reinform bietet sich dem Leser dabei in der journalistischen Textsorte 'Porträt': Zum Teil in regelmäßig erscheinenden Serien und unter Textsorten-indizierenden Titeln wie 'Das Porträt', 'Im Porträt', 'Portrait',¹ werden heute in vielen regionalen und überregionalen Tages- und Wochenzeitungen Texte veröffentlicht, die über das Leben und Wirken einzelner Personen mit einem bestimmten Bekanntheits-, Berühmtheits- oder Interessanzgrad berichten (vgl. Schöfthaler 1997, Müller 2002).

¹ Regelmäßig erscheinende Porträttexte finden sich z.B. in der FRANKFURTER ALLGEMEINEN SONNTAGSZEITUNG im Wirtschaftsteil (unter dem festen Titel: 'Im Porträt: ...') und im Teil 'Gesellschaft' sowie in der Zeit. Auch die französischen Tageszeitungen LE MONDE, LE FIGARO und LIBÉRATION verfügen über regelmäßig erscheinende Porträt-Serien, die dort unter den Rubrik- bzw. Serientiteln 'Portrait' (LE MONDE, LIBÉRATION), 'Horizons – Gros Plan' (LE MONDE) sowie 'Trait Pour Trait' (LE FIGARO) erscheinen. Die deutsche Regionalzeitung DIE RHEINPFALZ (Ludwigshafen) veröffentlicht u.a. folgende Porträt-Serien: 'Menschen', 'Gegenüber', 'Begegnung', 'Das Porträt', 'Pfälzer Profile', 'Junge Leute mit Pfiff', 'Junge Menschen engagieren sich', 'Mein eigener Chef', 'Ganz normal – Behinderte im Alltag'. In der französischen Regionalzeitung LES DERNIÈRES NOUVELLES D'ALSACE (Strasbourg) erscheinen regelmäßig Porträttexte in den Serien 'Caractères', 'Portrait' und 'Rencontre'.